

Friede ist Geschenk Gottes und muß zugleich immer neu und auf allen Ebenen getan werden. Daher muß die Kirche über die Verkündigung der Botschaft Jesu hinaus ihren Beitrag zum Frieden unter den Menschen darin sehen, daß sie selbst ein sichtbares Beispiel der Brüderlichkeit, Freiheit und Toleranz sowie der friedlichen Konfliktlösung gibt. Die Einübung und Verwirklichung des Friedens beginnt in den unmittelbar zwischenmenschlichen Beziehungen, in Familie und Nachbarschaft, in der Arbeitswelt, in den Freizeitbereichen, in den kirchlichen und gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen usw. Der Friede bedarf aber auch eines besonderen Einsatzes vieler Menschen. Solche „Friedensdienste“ im weiteren Sinne sind alle jene Dienste, die auf einer der zwischenmenschlichen Ebenen Frieden und soziale Gerechtigkeit zu fördern bestrebt sind. Zu Friedensdiensten im engeren Sinn zählen alle Bemühungen, die mittelbar oder unmittelbar auf die Förderung und Verwirklichung des internationalen Friedens ausgerichtet sind, wie z. B. Entwicklungshelferdienste und andere internationale Sozialdienste, UNO-Einsatz, Katastrophendienste usw. Staat und Gesellschaft haben dafür zu sorgen, daß die verschiedenen Friedensdienste – im Rahmen einer umfassenden und effektiven Friedenspolitik – entsprechend den Bedürfnissen, Anforderungen und Aufgaben des eigenen Volkes und der gesamten Menschheit eingerichtet werden und erfolgreich wirken können.

Freddy Holzbrecher

Christen für den Sozialismus

Vom 21. bis 30. April fand in Santiago de Chile das „Erste Lateinamerikanische Treffen der ‚Christen für den Sozialismus‘“ statt mit über 400 Teilnehmern aus 28 Ländern Amerikas und Europas. Nicht zufällig trafen sich die Delegierten, die nach ihrer effektiven revolutionären Arbeit ausgewählt wurden, in der chilenischen Hauptstadt, wo zur selben Zeit auf der 3. Welthandelskonferenz die

Industrieländer nicht begreifen wollten, daß ihre Politik die Ursache für die Unterentwicklung der 3. Welt ist, und wo etwa ein Jahr vorher auf einer Tagung die chilenische „Gruppe der 80“ („Ochenta“) das Manifest zur „Mitarbeit der Christen am Aufbau des Sozialismus“ verfaßte und sich somit hinter die Regierung Allende stellte¹. Die „Gruppe der 80“, die inzwischen stark angewachsen ist, besteht aus Priestern und Laien, die aktiv an der Bewußtseinsbildung der Marginalisierten in den Randgebieten der Städte arbeiten und ihre Hauptaufgabe darin sehen, den Sozialismus von innen, d. h. von der Basis her mit neuen Werten zu füllen, da „Sozialismus nicht nur eine neue Wirtschaftsstruktur bedeutet“ und es nicht allein um die Nationalisierung einiger Großbetriebe geht, sondern um die Änderung des Bewußtseins und der passiven, fatalistischen Mentalitätsstruktur der Bevölkerung, um das, was Ché Guevara den „neuen Menschen“ genannt hat.

Die internationale Tagung der „Christen für den Sozialismus“ zeigte, daß es ein Bedürfnis der einzelnen Bewegungen ist, zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht allein dazustehen, sondern aus dem „Austausch, der Analyse und der Vertiefung der Erfahrungen des tatsächlichen Engagements“ (Zentralthema) heraus sich internationaler Solidarität zu versichern. Nach außen sollte deutlich gemacht werden, daß der gemeinsame Kampf notwendig ist, besonders in „Parteien des Volkes“. Daß auf dem Treffen Katholiken wie Protestanten, Laien und Priester vertreten waren, von denen die Mehrheit mit Arbeitern, Bauern und Studenten zusammenarbeitet, scheint charakteristisch zu sein für diese Bewegung, die unabhängig von der Amtskirche entsteht, vor allem, daß „traditionelle (europäische) Probleme“, wie Zölibat, Konfessionen, Kultus etc., fast völlig in den Hintergrund treten zugunsten von Problemen und Aufgaben, die den Kern treffen. So heißt es im Schlußdokument der Tagung: „Die ökonomischen und sozialen Strukturen unserer lateinamerikanischen Länder sind gegründet auf Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Kon-

¹ Deutsch in: Neues Forum, August/September 1971. Die gleiche Gruppe sah sich allerdings im Oktober 1972 auch zu einer Kritik an Allende wegen Machtmißbrauchs veranlaßt.

sequenz einer Situation des von großen Machtzentren abhängigen Kapitalismus. Im Innern eines jeden unserer Länder halten kleine Minderheiten und Diener des internationalen Kapitalismus durch alle nur möglichen Mittel eine Situation aufrecht, die zu ihrem eigenen Nutzen geschaffen wurde. Diese strukturelle Ungerechtigkeit ist Gewalt, offen und unmaskiert. Die Völker, die vom Imperialismus beherrscht werden, müssen sich zusammenschließen, um mit der Unterdrückungssituation zu brechen.“

Nun ist sicherlich der Einwand berechtigt, daß Lateinamerikaner eine besondere Neigung zu (verbalradikalen) Manifesten hätten, daß solche Theorien nur durch eine entsprechende Praxis zu legitimieren seien. Für Chile jedenfalls muß man festhalten – sicherlich aber nicht nur dort –, daß die „Gruppe der 80“ weniger redet als handelt. Der Kardinal von Santiago, der im November 1970 noch sagte: „Es gibt im Sozialismus mehr Werte des Evangeliums als im Kapitalismus“, hat jetzt den „80“ gedroht, sie sollen ihren Priesterrock an den Nagel hängen oder aufhören, „Politik zu machen“. Er übte scharfe Kritik am Generalsekretär der Bewegung, dem Jesuitenpater Gonzalo Arroyo. Da sich auch die Bischofskonferenz von der Bewegung distanzierte, geriet diese in eine starke Isolierung von der Amtskirche.

In einer solchen Situation sind z. B. ausländische Hilfsorganisationen wie auch jeder einzelne gezwungen, die eigene Position bzw. den Stellenwert der eigenen Arbeit innerhalb des schnell voranschreitenden Radikalisierungsprozesses zu bestimmen: es gilt Farbe zu bekennen, für welche der beiden Seiten man sich entscheidet. Manche haben noch nicht begriffen, daß eine echte Entwicklung politische Emanzipation bedeutet².

Man wird also hierzulande auch umdenken müssen, sowohl hinsichtlich eines einseitigen Eigentumsbegriffes³ als auch der Hilfe, die

man leistet, und besonders, wem man sie zukommen läßt. Zumindest seit dieser internationalen Tagung der „Christen – für den Sozialismus“ sollte klar sein, daß der Hauptfeind der Entwicklung jene Minderheit ist, deren Überleben von der Unterdrückung der Mehrheit abhängig ist.

Norbert Scholl

Was gilt (noch) als religiöse Erfahrung?

Gedanken zu dem Phänomen der Jesus-Bewegung

Ein Phänomen, das in den USA weite Kreise – vor allem der Jugend – erfaßt hat und auch in Europa bereits Schlagzeilen macht, ist die Jesus-Bewegung in ihren verschiedenen Gruppen. Die Psychologen und die Vertreter der Kirchen stehen vor einem Rätsel und warten mit detaillierten Stellungnahmen ab. Eignet sich hier ein echter religiöser Aufbruch? Ist der Geist Gottes am Werk, der sich außerhalb der institutionalisierten Form der Religion zu den Jugendlichen einen Zugang verschafft? Oder handelt es sich um einen vorübergehenden Rausch, um eine Modeerscheinung, der sich viele Jugendliche nur deshalb zuwenden, weil sie nach jedem Strohalm greifen, der ihnen einen Ausweg aus dem als sinnlos empfundenen Dasein zu versprechen scheint?

Vielleicht sollte man, bevor man sich in der einen oder anderen Richtung festlegt, sich erst einmal Gedanken machen darüber, was es eigentlich um das Phänomen „religiöse Erfahrung“ überhaupt ist. Denn damit haben wir es doch offensichtlich zu tun.

1. „Religiöse“ Erfahrungen

A. Halder bezeichnet als religiöse Erfahrung „die Erfahrung jener Wirklichkeit (z. B. des bei R. Otto sog. Numinosen, des Heiligen, Göttlichen, Gottes), die, obgleich in und mit den äußeren, bedingten und deshalb vielfältigen menschlichen Erfahrungsmöglichkeiten sich zur Gegenwart bringt, den Menschen unbedingt, radikal ergreift und um-

² So konnten wir z. B. in Santiago im letzten Sommer erfahren, daß einem der aktivsten Mitglieder der „80“ die Hilfe einer großen deutschen katholischen Spendenorganisation gestrichen wurde, und zwar mit der Begründung, die Aktionen des Paters seien „zu politisch“. Ebenso wurden einem christdemokratischen „Volksbildungsinstitut“, das im Begriff war, den Transformationsprozeß zum Sozialismus mitzuvollziehen, die Mittel dieser Organisation gestrichen.

³ Immerhin war etwa ein Drittel des Südens Chiles in der Hand deutscher Großgrundbesitzer.